



Predigt von Wiktor Skworc, Bischof von Tarnów, zum 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Am Vortag des 70. Jahrestages des Ausbruchs vom Zweiten Weltkrieg vereinen wir uns in der Berliner Kathedrale zur Eucharistiefeier (unter dem Motto) „Pro Pace“. Unsere Gemeinschaft möchte in einem geschwisterlichen Gebet Gott, dem Herrn der Geschichte danken, für jeden Tag im Frieden, dessen sich der Alte Kontinent erfreuen darf. Unser Dank ist angebracht, hat doch Europa den Wert des Friedens auf eine äußerst schmerzliche Weise kennengelernt – um den Preis nämlich, Krieg erfahren zu haben. Der letzte Krieg hat den Menschen und was er erreicht hat bis zu den Fundamenten zerstört. Unser Roman Brandstatter, der jüdischer Herkunft ist, hat geschrieben, der Krieg sei die „Besuchszeit für den Satan“.

Das Zwanzigste Jahrhundert hat mit Schrecken erfahren, zu was der Mensch fähig ist, wenn er entgegen der Warnungen, die wir in der ersten Lesung gehört haben, Gottes Gesetze und Vorschriften, ja Gott selbst verdrängt. Wenn der Mensch Gottes Gebote außer Kraft setzt, wenn Gott fehlt als Bezugspunkt und Quelle der Wahrheit, dann nehmen die schlimmsten Triebe das Innere des Menschen gefangen. Das heutige Evangelium nennt sie uns: „*Böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft.*“ (vgl. Mk 7, 21–23).

Schwestern und Brüder, das klingt wie ein Katalog kriegerischen Unrechts und Verbrechens: sozusagen eine Beschreibung des Krieges. Im Angesicht des Bösen und seiner Folgen bis zum heutigen Tag fragt der Mensch – auch, wer glaubt, dass Gott gut und allmächtig ist – fragt schmerzlich: Warum? Weshalb hat er das zugelassen, warum hat er geschwiegen? Aus welchem Grund hat er nicht reagiert, als so viele seiner Kinder sein Geschenk: das Leben, verloren haben? Mit dieser Frage hat sich Papst Benedikt XVI. auseinandergesetzt, als er im Jahre 2006 in Auschwitz-Birkenau verweilte. Der Papst aus Deutschland, Nachfolger des Papstes aus Polen, hat bekannt: *An diesem Ort versagen die Worte (...) Wir können in Gottes Geheimnis nicht hineinblicken – wir sehen nur Fragmente und vergeifen uns, wenn wir uns zum Richter über Gott und die Geschichte machen wollen. Dann würden wir nicht den Menschen verteidigen, sondern zu*

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

seiner Zerstörung beitragen. Nein – im letzten müssen wir bei dem demütigen, aber eindringlichen Schrei zu Gott bleiben: Wach auf! Vergiss dein Geschöpf Mensch nicht!

Brüder und Schwestern!

Als glaubende Repräsentanten zweier Gemeinschaften, der Kirche in Deutschland und der Kirche in Polen, wollen wir nicht den Fehler begehen, die Geschichte zu verurteilen, die Opfer aufzuzählen und so das Leid zu messen. Wir wollen hingegen um Frieden rufen für uns und die Welt. Zu Gott: er erinnere sich unser! Und gegenseitig müssen wir uns und unsere Nächsten gegenwärtig halten. So nehmen wir in unser Beten diejenigen hinein, die heute gehen: die Augenzeugen der Kriegszeit. Gott erfülle ihre Herzen mit seinem Frieden! Diese heilige Eucharistiefeier, in der das Leiden Christi gegenwärtig wird, opfern wir auch für die Kriegsoffer auf im Vertrauen, dass der Herr des Lebens den Märtyrern des Zweiten Weltkriegs die Gnade einer glücklichen Ewigkeit, verleihen möge.

2. In einem der Orte (er heißt Żabno) der Diözese, deren Hirte ich bin, existiert auf dem Friedhof aus der Zeit des ersten Weltkrieges – mit Gräbern von Deutschen, Polen, Russen, Österreichern, Italienern und anderen Völker – folgende Inschrift:

*„Die sich im Leben bekriegten
Liegen im Tode vereint
Ein Vaterland beweint
Die Sieger und die Besiegten“*

So beweint ein Land sowohl die Sieger wie auch die Besiegten, und das Gedenken der Opfer ruft nach Frieden und Versöhnung. Wir müssen zugeben, dass nach der Beendigung des Zweiten Weltkriegs nicht allzu viel an Haltung, Gesten und Handlungen geschehen ist mit einer ähnlichen Sicht in Richtung Vergebung, Versöhnung und Erbarmen. Möglicherweise auch daher, dass Versöhnung und Vergebung nur innerhalb von Wahrheit und Freiheit geschehen kann. Diese Bedingung war nach dem Zweiten Weltkrieg nicht gegeben. Denn in Wahrheit hat der Zweite Weltkrieg für die Polen und einen großen Teil von Deutschen erst vor nunmehr zwanzig Jahren geendet. Die friedliche Revolution, die durch „Solidarität“/„Solidarność“ von Polen ausgegangen ist, hat Europa die Befreiung von den Ketten und Spaltungen des Krieges gebracht. Wir alle haben noch das Niederreißen der Berliner Mauer vor Augen. Dieses symbolische Ereignis bedeutet noch nicht die sofortige Lösung aller Probleme. Johannes Paul II. hat in Gnesen während seines Besuchs im Jahre 1997 – anwesend waren sieben Staatsoberhäupter, unter ihnen auch der Präsident der Bundesrepublik Deutschland und der polnische Staatspräsident – gesagt:

„Ist nicht zu bemerken, dass nach dem Fall einer Mauer, jener aus sichtbaren Steinen, sich noch deutlicher eine andere Mauer, eine unsichtbare, zeigt? Sie teilt weiterhin unseren Kontinent: die Mauer, die im Herzen des Menschen verläuft. Sie besteht aus Furcht und Aggression, aus Mangel an Verständnis für Menschen anderer Herkunft, anderer Hautfarbe und unterschiedlicher religiöser Überzeugungen; sie wird aus politischem und wirtschaftlichem Egoismus gebaut sowie aus der Abschwächung der Werte, die das menschliche Leben und die Würde jedes Menschen darstellen. (...) Ihr Schatten liegt auf ganz Europa... Eine europäische Einheit verwirklicht sich nicht, solange sie sich nicht in einer geistigen Gemeinschaft ausdrückt.“ (Jan Paweł II. *Pielgrzymki do Ojczyzny*. Kraków 2006, s. 911).

Schwestern und Brüder!

Die unsichtbare Mauer – ihr Schatten legt sich auch auf uns – bringt uns den Anstoß zu einer Gewissenserforschung. Dazu ermutigen wir alle, auch jene, die zur Erreichung von politischen Zielen instrumentell die Leiden der Kriegesopfer ausnützen. Niemand besitzt das moralische Recht zu einem solchen Vorgehen!

Unter ihnen befinden sich auch die Zwangsausgesiedelten, die Deportierten, die Exilierten. Wir nehmen sie alle in unser Gebet auf: für jegliche Opfer der Apokalypse des Krieges.

Gleichzeitig danken wir Gott für alle jene, die ihnen damals einen Friedensmoment und einen „Becher frischen Wassers“ – wie das Evangelium sagt, gereicht haben. An dieser Stelle möchte ich auch den deutschen Brüdern und Schwestern danken, die in den achtziger Jahren den Polen geholfen haben, die durch den Kriegszustand bei uns aus Polen hinaus mussten, und jenen, die sich spontan eingesetzt haben mit materieller und geistiger Hilfe für unser Land Polen, dem Hoffnungslosigkeit drohte und das am Rande einer humanitären Katastrophe stand. Ihr habt mit uns Brot und solidarische Liebe geteilt. Gott segne Euch für alle Gesten der Gastfreundschaft, Güte und Verständnis gegenüber Polen: ein gerechtes Behandeln von polnischen Arbeitern, die Aufnahme im Sinne des Evangeliums der polnischen Gläubigen in eure Kirchen, die in ihrer Muttersprache auch für das Land beten, in das sie aus verschiedenen Gründen gelangt sind! Unter den verschiedenen Emigrationsgründen bleibt jener infolge des Zweiten Weltkriegs, dann auch der politische und der gesellschaftlich-wirtschaftliche der wichtigste.

Brüder und Schwestern!

Die rechte Haltung gegenüber den durch den Krieg Geschädigten besteht für die Gläubigen, sowie für alle Menschen guten Willens, in Hochachtung, geistiger und materieller Hilfeleistung und dem objektiven Suchen nach der Wahrheit; wie auch im Wohlwollenden Hören auf ihre Forderungen. Unsere Worte und Taten seien im Angesicht der Tragödie des

Krieges eindeutig, in Übereinstimmung mit der Wahrheit, die aus der Gerechtigkeit stammt: nach dem Beispiel der Kriegsgeneration, die den Mut hatte, die Worte „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ auszusprechen, und in Schweigen niederzuknien bei soviel Leid und Bösem! Nur eine „Liebe in Wahrheit“ – um die neueste Enzyklika des Papstes aus Deutschland beim Namen zu nennen – ist fähig, die „europäische Gemeinschaft des Geistes“ zu bilden, von der Papst Johannes Paul träumte.

Unter uns leben Menschen, die großen Anteil hatten und haben beim Bilden einer Atmosphäre der Versöhnung und der Vergebung, in der Liebe in Wahrheit und Frieden herrschen. Für sie danken wir Gott, für die Brückenbauer des Friedens zwischen den Nachbarn im europäischen Haus. Wir freuen uns über jede Initiative, die von Einzelpersonen, lokalen Gesellschaften, Nichtregierungsorganisationen, Institutionen und kirchlichen Gemeinschaften ausgehen, die in unsere gutnachbarlichen Beziehungen den Frieden des Herzens einbringen. Eine solche Haltung sollte für uns Christen typisch sein, die wir im Lichte des Evangeliums leben wollen und nicht im Schatten von nicht Endendwollenden Vorwürfen und Abrechnungen.

Brüder und Schwestern!

In der deutschen Sprache wird „gehören“ von „hören“ abgeleitet. Wenn wir das Wort Gottes hören, gehören wir zur Familie der Kinder Gottes. Wir gehören zur Kirche, in der es – analog zur paulinischen Terminologie – nicht mehr Deutsche und Polen gibt, da wir alle eins sind in Jesus Christus (vgl. Kol 3, 11). Das Bewusstsein dieser Wahrheit mobilisiere uns zu einer Vertiefung unserer Zusammenarbeit, insbesondere in jener der evangelisierenden, missionarischen und humanitären. Daraus erwächst eine Sicht der Geschichte unserer schwierigen Beziehungen, die auf dem Evangelium fußt. Aus unserem Glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche ziehen wir die richtigen Folgerungen: wir wandeln die Worte Vergebung und Versöhnung in Handlungen der gegenseitigen Liebe und in gesellschaftliche Solidarität, die dem Wohl jedes und aller dienen. In solch einem Geist wachse auch die junge Generation heran, der wir gesegnete Zeiten des Friedens wünschen!

Die Richtung des Friedens, des Gebets und des Dialogs zeigt uns in dieser Kathedrale die heilige Hedwig an, die „Fürsprecherin des gegenseitigen Verständnisses und der Versöhnung“.

Die zweite heutige Lesung lehrt, dass jedes Gut und vollkommene Geschenk von oben kommt, von Gott (vgl. Jk 1, 17). Letztlich ist der Friede ein Geschenk von Christus, dem Friedensfürst, der durch die Erlösungstat die trennende Mauer der Feindschaft niedergerissen hat und die Menschen im Geheimnis des Kreuzes unter sich und mit dem Vater vereint (vgl. Ef 2, 14–18).

Indem wir für die Sache des Frieden arbeiten, bitten wir ständig Gott um diesen Frieden. *„Gott aber kann viel mehr tun, als wir von ihm erbitten oder uns auch nur vorstellen*

können. Deshalb wollen wir ihn mit der ganzen Gemeinde durch Jesus Christus ewig und für alle Zeiten loben und preisen.” (Ef 3, 20–21).

Beten wir solidarisch: Gott wirke – durch seine Kraft in uns – in unserer gemeinsamen Sache mehr, als wir erbitten, mehr, als wir selber verstehen können! Amen.